

Heute ist Sonntag, der 9. September 2007, wir sitzen zur Erholung auf einem Campingplatz zwischen Phoenix und Tucson im Süden von Arizona, nicht weit entfernt von der Grenze zu Mexiko. Leider hat uns seit einigen Tagen die Hitze wieder. Hier in der Wüste sind es 40 Grad im Schatten. Aber mit allen Fenstern geöffnet, bläst ein erfrischendes Lüftchen durch das Wohnmobil. Dennoch ist unser Flüssigkeitsumsatz enorm – über 3,5 Liter pro Person und Tag. Ich will die Zeit zum 8. Bericht nutzen.

Im letzten Bericht waren wir bis kurz vor Seattle im Staate Washington vorgedrungen. Es geht deshalb mit Seattle weiter.

Im Süden der Stadt hat die Flugzeugfirma Boeing riesige Areale belegt. Wir besuchten das von der Firma eingerichtete Flight Museum (Flugmuseum).



Links aus Tradition (ganz typisch amerikanisch) das Gebäude der Firma aus den 20-er Jahren, rechts das Museumsgebäude.

Zum Museum gehört ein eigener Flugplatz, von dem aus Besucher zu Rundflügen in einem Doppeldecker starten können, 20 Minuten für knapp über 100 Dollar, eine Stunde zu etwas über 400 Dollar (pro Belegung, nicht pro Person). Außerdem sind Flugzeuge im Freigelände zur Besichtigung ausgestellt. Uns hat das Überschallpassagierflugzeug Concorde und das Präsidentenflugzeug der 50/60-er Jahre interessiert



Wir haben diese Concorde innen durchlaufen dürfen. Es steht da u.a., dass dank der Concorde die Beatles in der Lage waren, am selben Tage Konzerte in Europa und Amerika zu geben.



Die Air Force One, in der Eisenhower und Kennedy sowie Chruschtschow (als er die USA besuchte) geflogen sind. Auch Kissinger benutzte dieses Flugzeug, als er in geheimer Mission zur Beendigung des Vietnamkrieges verhandelte.



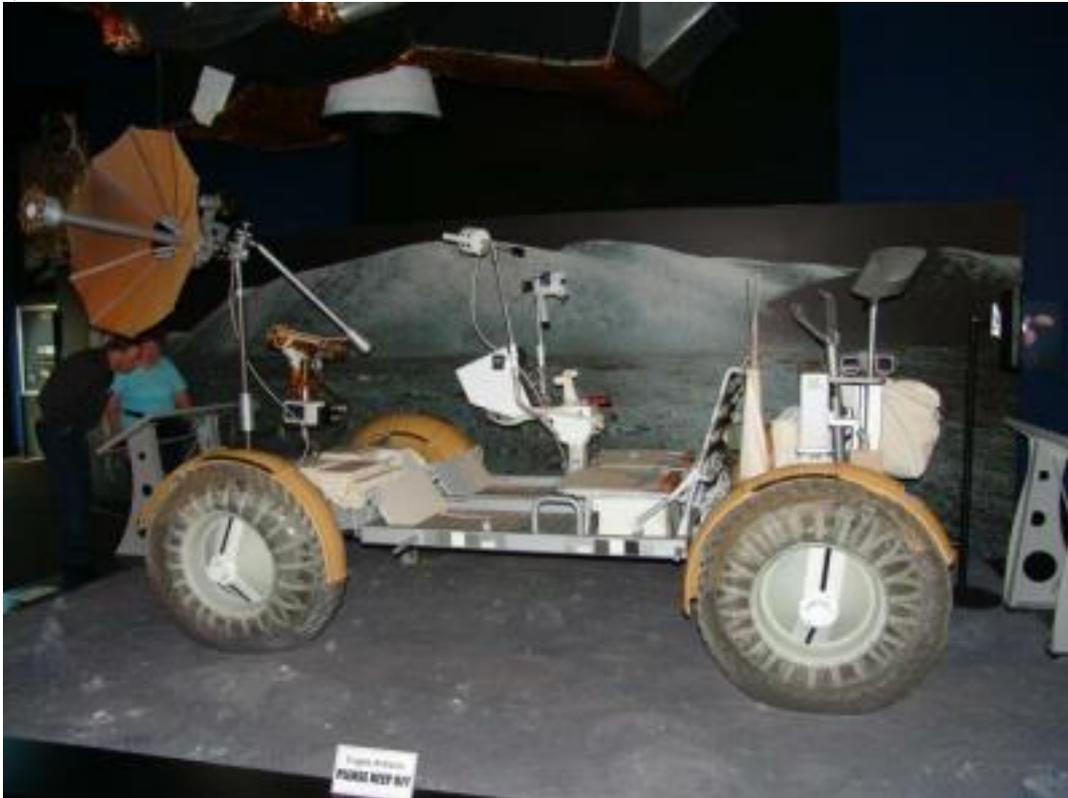
So sah das „Oval Office“ des Flugzeuges unter Kennedy aus.

Im Museumsgebäude wird die Geschichte des Flugzeugbaues und der Raumfahrt erklärt, beginnend mit einem Nachbau des Doppeldeckers der Gebrüder Wright. Mich interessierte u.a. die Gegenüberstellung der sowjetischen MIG's und der Phantoms.



Eine in der Tschechischen Republik nach 1990 gekaufte MIG und vorn das braune ist eine Phantom. Der Vergleich ergibt etwa gleiche Daten bei Flughöhe

,Geschwindigkeit und Reichweite, die MIG hat einen kleineren Wenderadius und sie ist nicht so sophisticated, weshalb sowohl an den Treibstoff, die Startbahn als auch an das Bodenpersonal nicht so hohe Anforderungen (Qualifikation) gestellt werden müssen. Das erklärt ihre riesigen Verkaufszahlen (auch Asien, Afrika).



Das Mondfahrzeug (Moonroover) aus den Apollo-Missionen. Hier stellen die Amerikaner sich als klare Sieger im Weltraumrennen dar (auch die sowjet. Erfolge werden dargelegt).

In der Stadt selbst war für uns das Parkproblem die größte Einschränkung, nicht wegen der Ausmaße des Mobils, sondern wegen der erforderlichen Münzen für die Parkuhren sowie der geringen Maximalstehzeit.



Wir waren zuerst auf dem Gelände der ehemaligen Weltausstellung (1962). Davon ist diese „Space Needle“ (= Weltraumnadel) übrig geblieben, ansonsten sind an der Stelle ein öffentlicher Park, ein Freizeitzentrum (Belustigung) und einige Theaterschulen eingerichtet worden. Natürlich machten wir auch einen Spaziergang durch die Innenstadt. Da haben die Straßen teilweise Anstiege, die für die Kupplung des Wohnmobils der Tod gewesen wären (wir hatten es im Hafengelände abgestellt, erneut Münzen erforderlich).



Wegen der starken Neigung des Geländes scheint solch ein Fundament sinnvoll zu sein.



Stadtzentrum von Seattle vom Hafengelände aus gesehen.

Wir nutzten eine Fähre, damit wir nicht die riesige Bay (eine Öffnung zum Stillen Ozean, die sich weit ins Landesinnere erstreckt und teilweise die Grenze zwischen Kanada und den USA bildet) bei Seattle umfahren mussten.



Von der Fähre aus ergab sich dieses Bild auf Seattle.

Nachdem wir die Fähre verlassen hatten, waren es nur noch paar Hundert Kilometer bis zum Olympic National Park. Der Name kommt von der Stadt Olympia, die am Südrand dieses Parks liegt.



Es ist dieser NP ein recht umfangreiches Bergmassiv, im Westen begrenzt vom Pazifik, im Norden von der Straße von Juan de Fuca (Grenze zu Kanada). Wir sind vom Norden her mit dem Mobil die steile Auffahrt zum Hurricane Ridge (1600m) hochgefahren und haben dort einen Trail abgelaufen.



Blick vom Trail am Hurricane Ridge nach Süden in die Berge des Olympic NP. Das Gebäude im Vordergrund ist das Visitor Centre.

Hier oben haben sich die Rehe so sehr an den Menschen gewöhnt, dass man sie aus unmittelbarer Nähe fotografieren kann.



Im Olympic NP sahen wir erstmals, was dann an der Westküste vom Washington State zum Normalfall wurde: Wolken, die sich vom Pazifik über die Berge wälzen und ergiebige Niederschläge verursachen. An der Pazifikküste des Staates Washington gibt es richtige Regenwälder (wie in den Tropen). Aus der

Gegend wird Wasser bis in die Großstädte Kaliforniens gepumpt. Wir hatten hier im Norden der USA (an der Küste) oft keine Sonne, aber Nieselregen begleitete unsere Fahrt.

Nach dem Olympic NP begannen wir unsere Tour entlang der Pazifikküste bis in den Süden der USA, bis in die Gegend von Los Angeles. Dafür haben wir ca. 17 Tage gebraucht. Interessant wurde es so richtig erst, als wir den Columbia River erneut (diesmal ohne Probleme) überquerten, der auch am Pazifik die Grenze zwischen den Staaten Washington und Oregon bildet.

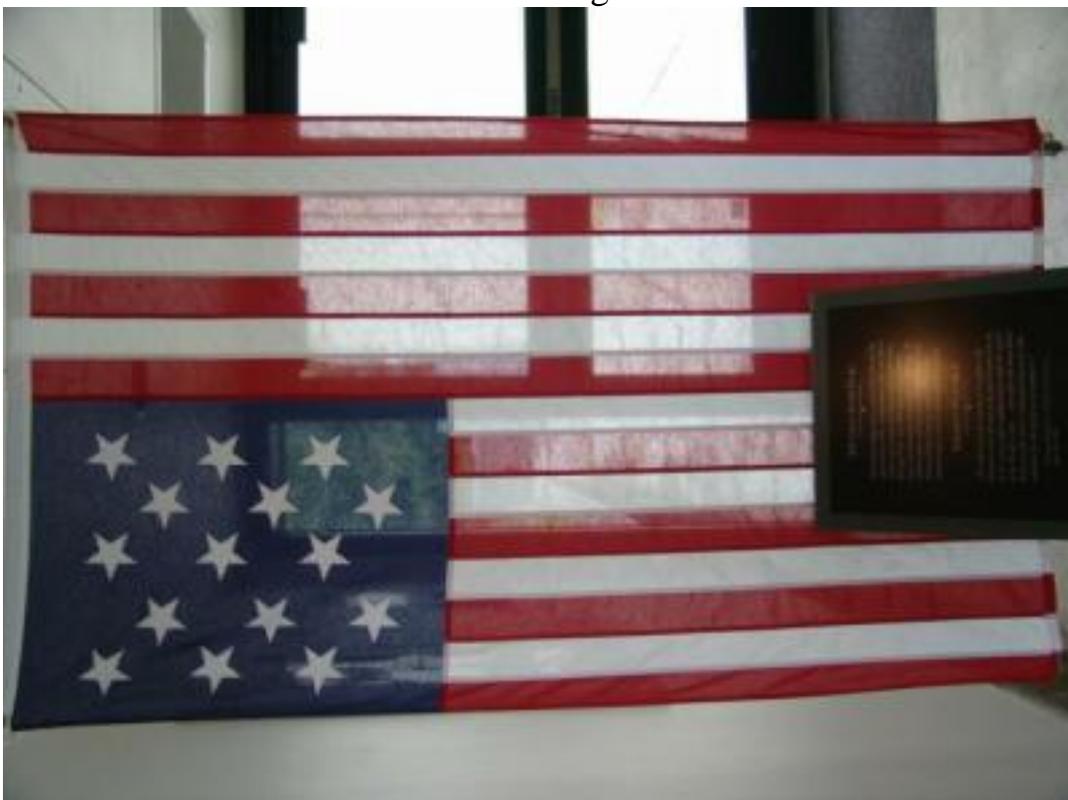


Der Columbia an seiner Mündung in den Pazifik ist ein mächtiger und breiter Strom. Über die Brücke im Hintergrund sind wir nach Süden gefahren um uns die Gegend anzuschauen, an der Anfang des 19. Jahrhunderts erstmals eine Expedition aus Zentralamerika (gemeint heutiges Zentrum der USA) auf dem Landweg (besser, größtenteils über Flüsse) bis an den Pazifik vordrang. Das geschah im Auftrage von Präsident Jefferson. Nachdem die USA von Frankreich das Land westlich des Mississippi (ohne das zu Spanien gehörende Kalifornien) abkauften, verdoppelte sich das Territorium der USA, aber kein Europäer war je in diese Länder vorgedrungen. Die von Lewis und Clarke geleitete Expedition benötigte zwei und ein halbes Jahr um von St. Louis bis an die Mündung des Columbia und wieder zurück zu gelangen. Jedes Schulkind der USA studiert die Heldentaten der Expedition. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts setzte die Besiedlung durch Europäer ein.

Wir waren in dem zugehörigen Museum am Cape Disappointment (=Kap der Enttäuschung, Name geht auf einen Seefahrer zurück, der Ende des 18. Jahrhunderts die Mündung des Columbia nicht finden konnte), in dem man den Weg der Expedition in allen Details verfolgen kann.

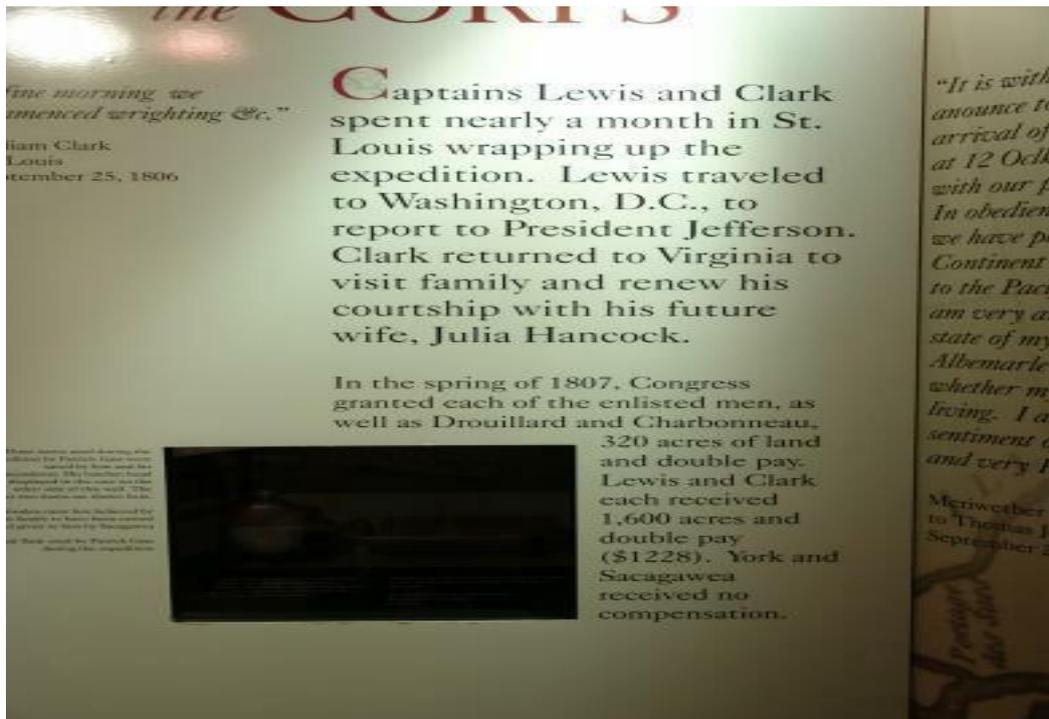


Ich habe die Kormorane fotografiert, die vor dem Museum auf einem Felsvorsprung standen. Obwohl wir uns durch das Museum durchgelesen haben, fand ich für mich nur zwei Sachen fotografierenswert.



Eine Fahne der USA mit 15 Sternen und 15 Streifen, wie sie von Lewis und Clarke auf Cape Disappointment gesteckt wurde. Die USA bestanden zu jener Zeit aus 15 Staaten. Später wurde beschlossen, bei 13 Streifen zu bleiben (=

Anzahl der Gründerstaaten der USA). Heute hat die Fahne 50 Sterne und 13 Streifen.



Diese Seite aus dem Museum fand ich interessant, da sie den Zeitgeist widerspiegelt. Die Expeditionsteilnehmer(Soldaten) erhielten jeder 320Morgen Land und doppelten Sold, Lewis und Clarke erhielten je 1 600 Morgen Land und doppelten Sold, York (der schwarze Diener von Clarke) sowie Sacagawea (eine Indianerin, sie gebar ein Kind im Verlaufe der Expedition, die man wegen ihrer Sprachkenntnisse aufgegriffen hatte), bekamen nichts.

Inzwischen ist es auf dem Campingplatz(auf dem ich am Bericht schreibe) finster geworden. Deswegen gibt es kein Lüftchen mehr (siehe oben am Anfang). Es ist unheimlich schwül – der ganze Körper ist mit Schweißperlen bedeckt.

So richtig interessant wurde die Pazifikküste erst im Staate Oregon. Wir haben die Zeit mehr als Urlaub verbracht, d.h. wenige Besichtigungen, fast keine Nationalparks. Einige Impressionen sollen zeigen, was wir sahen.



Am Strand von Kiwanda. Solch ein Fels steht hier im Meer. Typisch ist auch, dass die Amerikaner nicht im Meer schwimmen, sie stehen im Wasser. Das war am Labor Day (=erster Montag im September) besonders interessant. Wir waren an diesem Tag abends in Los Angeles mit Bekannten (siehe unten) am Strand von Santa Monica spazieren. Es war da sehr heiß. Die Amerikaner standen in 5-er Reihen im Wasser, schwammen aber nicht.



Shenja vor dem Haystack Rock genannten Felsen in Cannon Beach. Bei Ebbe kann man zu ihm rüberlaufen.



Sogenannte Strandläufer fahren in Massen bei Ebbe auf dem festen Sandboden von Cannon Beach.

Man hält sich an zwei Griffen fest, die starr an der Hinterachse befestigt sind. Die Sitzschale ist mit dem Vorderrad verbunden und bzgl. der Längsachse schwenkbar. Durch Verlagerung des Körpergewichtes dreht man das Vorderrad und ändert damit die Richtung. Es war drollig für mich zu beobachten, wie einige Erwachsene Probleme hatten, mit dem Gefährt zu Recht zu kommen.



Typisches Bild eines Strandes in Oregon. Hier bei Cape Meares: Nicht sehr breiter Strand, dahinter steigen die Berge auf. Nicht selten zieht Nebel, vom

Meer kommend, ans Land. Aber einige Kilometer landeinwärts scheint die Sonne unverdrossen. In Kalifornien sind die Strände meist besser.



So sieht es aus, wenn Seenebel ins Land zieht.



Bei Cape Meares steht dieser sogenannte Octopus(=Krake) Tree. Es gibt keine Erklärung, warum er so abnormal gewachsen ist. Mich erinnerte er an die Linde auf Schloss Augustusburg im Erzgebirge.

In den Oregon Dunes(=Dünen), ein weites Gebiet, ist ein Streifen für die Bevölkerung freigegeben zum Befahren mit geeigneten Fahrzeugen. In Scharen strömen die Leute mit ORV(=Off Road Vehicles= für Straßen nicht zugelassene Fahrzeuge) hierher.



Vater, Mutter und jeder der zwei Söhne hat sein ORV.



Und hier geht dieselbe Familie ins Gelände ab.



Manche haben auch bloß ein Dreirad für alle Familienmitglieder.



Man sieht sehr viele Kinder. Die rote Fahne ist vorgeschrieben.



Andere fahren auch mit dem Motorrad in den Dünen. Man sieht auch vornehm angezogene Leute, die ihr Allradauto mal im Sand ausprobieren wollen.



Und schließlich stehen Firmen bereit, bei denen man ORV's ausleihen kann oder sich mit anderen durch die Sandwüste fahren lassen kann.



Es gibt aber auch Wanderer, die gekennzeichnete Trails in den Dünen ablaufen.

An der Pazifikküste kann man zu gewissen Zeiten vom Ufer aus Wale vorbeiziehen sehen. Ständig sind Seelöwen präsent, besonders in Kalifornien. Weiter unten dazu mehr. Ich will die Oregonküste mit der See Lion Cave abschließen, deren Besuch mit viel Werbung angeraten wurde. Es ist das eine gewaltige Höhle im Uferfelsen, die einen Meereszugang hat. In ihr sind ständig Seelöwen präsent. Auch wir erlagen der Werbung und sind mit dem Fahrstuhl in die Höhle hinabgefahren.



Es waren aber nur einige Jungtiere da. Die Mütter waren auf Futtersuche im Meer und die Väter verbringen den Sommer sowieso in nördlicheren Regionen. Wegen der Dunkelheit ist das Foto unscharf, Blitz war nicht erlaubt.



Besser ist mir da aus der Höhle heraus schon ein Foto des nahegelegenen Leuchtturms gelungen.

Übrigens, der Stille Ozean scheint seinen Namen zu Recht zu tragen. Er kam uns recht ruhig vor. Wir haben im Verlaufe der 17 Tage, die wir an ihm verbrachten, keine Stürme erlebt.

In Kalifornien waren es weniger die Strände, die uns interessierten, als die Redwoods (Sorte von Mammutbäumen) und einige der berühmten Städte an der Küste. Dazu gleich mehr. Ich möchte aber noch erwähnen, sowohl in Oregon und Washington als auch im Norden Kaliforniens ist nur ein sehr schmaler Küstenstreifen besiedelt (und auch der sehr dünn). Sobald man ins Hinterland kommt, wir haben das mehrfach getan, stößt man ganz selten mal auf ein Haus. Ortschaften gibt es da so gut wie nicht. Wie ich an anderer Stelle schon erwähnte, trifft man von Washington über Oregon bis Nordkalifornien aber sehr gute Nadelwälder an, die sich bis an die sich in Nord-Süd-Richtung erstreckenden Bergketten der Vulkan-Kaskade und der Sierra Nevada ausdehnen. Vielleicht sollte ich an dieser Stelle mal erwähnen, dass sich ja auch die Rocky Mountains und die Bergketten im Osten der USA in Nord-Süd-Richtung erstrecken. Das ist ein Hauptgrund dafür, warum im Winter in den USA kalte Fronten aus Kanada bis weit nach dem Süden der USA vorankommen können, in Breiten, die dem Mittelmeer und Nordafrika entsprechen.

Gleich hinter der Grenze zwischen Oregon und Kalifornien (keine natürliche Grenze, sondern auf der Landkarte mit dem Lineal gezogen worden) wird man ständig auf die Redwoods hingewiesen. Es sind die Mammutbäume, die in den USA an der Pazifikküste und in China vorkommen. Sie werden bis zu 100 m hoch (unsere Nadelbäume erreichen meist nur 30m), sind schlanker als die Sequoia, die wir vorher in der Sierra-Nevada-Gegend angetroffen hatten. Im Durchschnitt werden sie zwischen 700 und 800 Jahre alt, es gibt aber auch Exemplare, die es auf 2000 Jahre bringen. Zwischen 1850 und 1910 wurden ca. 96 % der Redwoodbestände durch die Lumber Companies (Holzverarbeitungsbetriebe) gerodet. Von den restlichen 4% sind heute 3% in Staatseigentum, 1% in Privatbesitz. Aus dem langsamen Wachstum der Bäume ergibt sich ja, dass Jahrhunderte vergehen müssen, bis die Bestände wieder zunehmen.



Vor einem privaten Museum stehen diese aus Redwood gefertigten Skulpturen, links der berühmte Holzfäller Paul Bunjan.

Die Redwood-Bestände treten insbesondere in Groves (=Gräben, Anhäufungen, Wäldchen) auf. Wir haben mehrere Groves besucht. Jedes von ihnen hat einen Namen, meist nach Leuten, die sich besonders aktiv für den Erhalt der Bäume eingesetzt haben. Meine Fotos sind fast ausnahmslos im Lady Bird Johnson Grove (dazu musste ich das Mobil ausschließlich im 1. und 2.Gang über steile Serpentinaen quälen) und in der Avenue of the Giants entstanden.



Ein gefälltter Redwood-Baum. Man beachte die dicke Rinde und die dicke Außenhaut des Baumes. Dort, wo sich meine Hand befindet, deutet die dunkle Schicht an, dass der Baum einen Waldbrand überstanden hat. Wie auch wir es gewohnt sind, bestimmt man das Alter des Baumes nach der Anzahl der Jahresringe. Das könnten also bei dem Baum an die 800 sein.



Unser Wohnmobil vor Redwood-Beständen in der Avenue of the Giants.  
Bedingt durch die Höhe der Bäume ist es in der Avenue sehr düster (deshalb bin ich am Tage mit Licht gefahren).



Es gibt durchaus Exemplare, die es unten auf einen beachtlichen Durchmesser bringen. Auch das nächste Foto beweist das.



Dass die Bäume so alt werden können, führt man darauf zurück, dass sie so resistent gegen Waldbrände und Schädlinge sind.



Durch Waldbrand ist der Baum im unteren Teil ausgehöhlt und innen verkohlt, aber



oben geht das Leben weiter.



Dieses Foto soll nochmals auf die Dicke der Rinde hinweisen.



Die völlig vermoosten Bäume in der Nachbarschaft von Redwoods zeigen, wo sie besonders gut wachsen – in feuchten Gegenden, wie es ja die Pazifikküste ist.

Außer Redwoods haben wir uns auch für die kalifornischen Weine interessiert. Wir haben im Hinterland das zwischen Bergen eingebettete Napa Valley abgefahren, wo sich Vineyard an Vineyard reiht, Ortschaften mit dem Namen Zinfandel, Calistoga, St.Helena u.a. weisen darauf hin. Wir haben an keiner der angebotenen Verkostungen teilgenommen, da wir uns dem „Kaufzwang“ nicht aussetzen wollten: Last fürs Auto. Im Allgemeinen machten in dem Tal die Häuser auf uns den Eindruck, dass hier etwas besser gestellte Leute leben.



Das ist eine bescheidene Villa, davor die Weinstöcke. In Amerika sind auf dem Lande die Häuser meist außen mit Holz verkleidet, einstöckig und sehr oft aus Fertigteilen zusammengestellt, oft sogar als fertiges Haus auf Rädern angeliefert worden (Mobile home, bitte nicht verwechseln mit Wohnmobil). Hier im Weintal waren die meisten Häuser gemauert. Schon allein das spricht von einer wohlhabenderen Gegend.

Aus dem Weintal ging es nach San Francisco. Da wir von Norden kamen, führte uns die Zufahrt auf den teuren Campingplatz im Süden der Stadt (130 Dollar für zwei Nächte + 40 Dollar für die Benutzung des Shuttle Busses ins Stadtzentrum) direkt über die berühmte Golden Gate Bridge. Der Name ist vom Golden Gate abgeleitet, was die enge Durchfahrt vom Pazifik zur San Francisco Bay bezeichnet. Wir hatten Glück: Sonnenschein, keine Nebelschwaden zogen (wie so oft) über die Brücke in die Bay.



Wir haben die Parkuhr mit allen verfügbaren Münzen gefüttert, um als Fußgänger die Brücke ablaufen zu können.



Wir konnten noch das Stadtzentrum von der Brücke aus fotografieren, aber



bis ans andere Ende sind wir nicht gelaufen, da bald alles in Nebel gehüllt war.



Auch die Stadt verschwand im Nebel. Wir haben deshalb in Ruhe auf dem Parkplatz Mittag gegessen. Schließlich hatten wir für 90 Minuten Aufenthalt bezahlt.



Die Brücke wird von solchen Kabeln gehalten, von denen jedes aus 27 572 einzelnen Drähten besteht. Im Hintergrund die Statue des Konstrukteurs, Joseph Strauss. Die Brücke wurde von 1929 bis 1937 gebaut und hat inzwischen mehrere Erdbeben überstanden, darunter das starke von 1989. An zwei Tagen haben wir Downtown(=Stadtzentrum) und die Gegend des Fischereihafens zu Fuß abgelaufen.



Die Straßen sind teilweise sehr steil - Tod für ein Wohnmobil wegen der vielen Halts an den Ampeln. Deshalb wird die Straßenbahn von (in der Erde über Rollen laufenden) Kabeln gezogen: Cable Car.



Auf einem der Hügel steht dieser Coit Tower. Wir haben nicht rausgekriegt, was der Sinn dieses Namens ist. Unser Wörterbuch kennt nur Deutungen dieses Wortes, die alle mit dem Koitus zusammenhängen. Aber es sollen ja noch heute 20% der wahlberechtigten Bürger von San Francisco schwul sein.



So sahen wir Downtown vom Bus aus.



Das Gebäude soll erdbebensicher sein.



Ebenso dieses Haus in der Pine Ave.



Auch diese wackeln bei Beben nur, bleiben aber ganz. Vorn ein Park. In den USA wird der Rasen in solchen Parks immer zum Sport und zur Erholung genutzt.

Nach dem Museumsbesuch haben wir hier unsere Mahlzeit eingenommen. In dieser Zeit kam eine Japanerin im Rentenalter ca. 20 Mal ans uns vorbeigejoggt. Sie drehte im Park ihre Runden(San Francisco hat einen hohen Asiatenanteil).



In diesem Gebäude des SFMOMA(=San Francisco Museum of Modern Art) haben wir etwa 4 Stunden verbracht. Leider war fotografieren verboten. Sie haben eine reichhaltige Sammlung von Impressionisten und von Malern Westeuropas aus dem Mittelalter sowie der Renaissance.



Im Treppenhaus hing dieses Bild von Antje Majewski, einer zeitgenössischen deutschen Malerin (geboren 1968). Es stellt einen Bergsteiger dar.



In den Abendstunden waren wir im Fischereihafen. Am Pier 39 haben sich Seelöwen nieder gelassen. Sie leben stark von den Küchenabfällen der zahlreichen umliegenden Restaurants. Die Stadt hat für sie fest verankerte Pontons aufgestellt.



Dann interessierte uns noch das Rathaus von San Francisco, die City Hall.



Das ist die Treppe hinter dem Haupteingang der City Hall.

Zwischen dem Rathaus und dem Platz der Vereinten Nationen (u.a. mit einer Säule, auf der vermerkt ist, wann die German Democratic Republic und die

Federal Republic of Germany in die UNO aufgenommen wurden, die UNO wurde in San Francisco gegründet) hat man vor kurzem ein von den Eroberern des Westens gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus privaten Mitteln geschaffenes Pioneer Monument wieder aufgestellt. Dabei wurde zusätzlich eine Tafel angebracht, die erläutert, wie man das umfangreiche Ensemble heute verstehen soll (Überbetonung des Werks der Europäer, Negierung des der Indianer und Latinos usw.)



Ein Detail des Pioneer Monuments.

Die verfügbare Zeit ist abgelaufen. Deshalb ist in einem Nachtrag noch darüber zu berichten, was wir noch in Kalifornien gesehen haben. Übrigens, wir sind inzwischen über 20 000 Kilometer in den USA gefahren. Und noch, übrigens, die häufigste Frage von Amerikanern und Amerikanerinnen, die ich beantworten muss, ist die Frage nach der Milage unseres Autos - sie wollen wissen, wie hoch der Spritverbrauch ist. Ich verbrauche 16 Gallonen auf 600 km. Sie sind erstaunt, wenn ich sage, dass es mit Diesel fährt. In den USA haben die Wohnmobile einen Benzinmotor. Schließlich, in Kalifornien und Südarizona jagt man auf den Autobahnen. Erlaubt sind in der Regel 75 mph, ich fahre den Sattelschleppern mit 130 bis 150 km/h hinterher.

Bis demnächst – Klaus .

Noch eine Anmerkung, diesmal sind die Bilder(wegen ihrer großen Anzahl) mit einer geringeren Auflösung versehen, als ich sie in den vorherigen Berichten gewählt hatte. Wie ich jetzt sehe, sollte ich in Zukunft zur alten Auflösung zurückkehren.